

Ein Mehr an Differenzen unter Frauen : die Freiheit, im eigenen Körper zu sein

Autor(en): **Schmuckli, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **21 (1995)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON LISA SCHMUCKLI

Die Freiheit, im eigenen Körper zu sein

Das Phänomen ist unbestritten: Die noch in den 70er Jahren (auch inhaltlich) einheitliche und dadurch öffentlich schlagkräftige Frauenbewegung hat sich in verschiedenste Interessengruppen aufgesplittert, deren Strategien und Ziele oft unvereinbar und widersprüchlich erscheinen. Der Feminismus im Singular wird von Auflösungstendenzen beschlichen. Differenzen unter Frauen setzen sich nicht nur politisch, sondern auch kulturell durch. Ein begrüssenswertes Phänomen!

Die alltäglichsste und wohl auch komplizierteste Differenz ist jene der Geschlechter. Die Geschlechterverhältnisse sind so gravierend in der Tiefenstruktur der Kultur eingeschrieben, dass die von Frauen gehegten Erwartungen einer grundsätzlichen Umgestaltung dieser vorherrschenden Verhältnisse ohne einschneidende und umprägende Veränderungen im Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Sprechen und in den Dimensionen der symbolischen Repräsentanz naiv und apolitisch anmuten. Dieser Wille von Frauen, eine geschlechtsspezifische symbolische Repräsentanz zu setzen, zeigt sich gerade dort, wo frau Frausein und Freiheit zusammendenkt.

*Sprachfremdheit widerspiegelt
Selbstfremdheiten*

Feministisch-kulturelle Befreiungsprozesse versuchen jene Entfremdungen bewusst zu machen, die sich bei frau einschleichen und als Unbehagen im eigenen Körper manifestieren, wenn Worte Körperwahrnehmungen und Gefühle nicht adäquat widerspiegeln können, wenn also eine Distanz zwischen Sprache und Selbstwahrnehmungen, zwischen Selbstbeschreibungen und Körpersprachen entsteht. In dieser

Entfremdung sind Körper und Denken so getrennt, dass sich leicht eine herrschende Sprache und fremde Moral dazwischenstellen können. Die Entfremdung vom eigenen Körper wird in dieser vorherrschenden Sprache negiert und tabuisiert; das Unbehagen wird auf Frauen abgeschoben und individualisiert. Sprachfremdheit widerspiegelt also Selbstfremdheiten, nämlich mit dieser Dominanzsprache den eigenen, weiblichen Körper beschreiben zu müssen, der darin ausschliesslich als der andere Körper existiert. In einer patriarchalen Sprache und (somit Öffentlichkeit) wird ein weiblicher Körper zum fremden Objekt. Diese Entfremdungen äussern sich nur allzu oft in Migräne, Magen- und Menstruationsbeschwerden, Depressionen, Appetit- und Sprachlosigkeit; sie behindern Frauen, eigene Worte zu suchen und experimentell mit Beschreibungen näher an den eigenen Körper zu kommen und in ihm zu leben und zu sein. Denn was der Körper nicht gelernt und mit Muskeln kraftvoll ausprobiert hat, kann er auch nicht der Phantasie als realisierbare befreiende Vorstellung anbieten. Befreiung bedeutet hier eine Befreiung von dieser herrschenden Sprache und ihren schablonisierten Vorstellungswelten, ein Freiwerden und Freisein, um ein Denken am Leitfaden des Frauenleibes experimentieren zu können.

Die Entfremdungen schmerzen und die störenden Schmerzen werden medikamentös wegrationalisiert. Denn diese kulturellen Schmerzen werden von jenen interpretiert, die über die Definitionsmacht verfügen, und entsprechend ihren Interessen behandelt. Sie bedeuten den Frauen, sich anzupassen, oder drohen ihnen, sie als hysterische Weibsbilder auszugrenzen. Man lässt frau verstehen, dass nur Wohlverhalten mit Schmerzlosigkeit belohnt würde – und treibt damit Frauen erneut in eine kalkulierte Illusion. Allmählich beginnen jedoch die Frauen, ihren Körper zu erhören, und sie versuchen, diese Schmerzen nicht nur selbst wahrzunehmen und zu ertragen, sondern ihn auch eigenständig zu interpretieren. Sie stellen einen Bezug zu ihrem Körper und sich selbst über diese Schmerzen her und erfahren, dass das Benennen und Interpretieren ihrer Schmerzen diese verändern, lindern. Selbstbetrügend sind nicht die Schmerzen, also die sich darin artikulierenden Entfremdungen, sondern die von aussen eingetrichterten Interpretationen. Vielleicht verstecken sich in diesen Schmerzen auch (verdrängte) Wut und Aggressionen, die frau vor sich ängstlich zu verbergen versucht; Stärken jedoch, die sie für ihre Befreiung benötigen wird.

Befreiung zur Differenz

Als eine befreiende Praxis zu neuen kulturellen Formen und Möglichkeiten versteht sich die Politik des *affidamento* der Frauen um den Mailänder Frauenbuchladen. *Affidarsi* bedeutet wörtlich: sich anvertrauen. In der alltäglichen

Praxis bedeutet dies, dass sich eine Frau, die nach einer eigenständigen sozialen und kulturellen Existenz sucht, eine andere Frau anspricht, von der sie glaubt, dass sie eine Vermittlung der Welt und eine Einführung in soziale Realitäten leisten könnte. Die Vermittlung von Welt und (Selbst)Erkenntnissen in diesen Realitäten vollzieht sich nicht mehr über Männer und deren

Sprachmacht, sondern über Frauen. Zentral ist die Kulturpolitik sozialer und symbolischer Beziehungen unter Frauen. «Die Politik der Befreiung, wie wir den Feminismus genannt haben», schreiben die Italienerinnen, «muss die Grundlage für die Freiheit der Frauen schaffen. Die soziale Beziehung des *affidamento* ist zugleich Inhalt und Strategie in diesem grundlegenden Kampf.» *Affidamento* macht die Beziehungen unter Frauen sichtbar und damit unverleugbar zu einem Kultur-Politikum: Indem frau von Frauenbeziehungen als



Fax aus Turin von Eva Zurbriggen.

«Befreiungen von Frauen
kommen durch Bestätigung und nicht durch eine Überwindung
ihrer Differenzen zustande.»

eigenständige und verändernde Praxis ausgeht, verleiht sie den individuellen Frauen, deren Beziehungen und deren Differenzen zugleich Wert, Bedeutung und Sinn; frau setzt eine grundsätzliche Bestätigung und Bekräftigung von unterschiedlichen Frauen.

Spätestens hier muss sich eine an Frauenbeziehungen interessierte Hetera die Frage stellen, ob diese Optik eine exklusiv lesbische Kulturform darstellt oder vor allem eine Sehnsucht von Frauen nach einer Gemeinschaft beschreibt, zu der sie ohne Vorleistungen und ohne Verleugnung ihres Geschlechts und ihres Körpers dazugehören können. Eine Sehnsucht, die zugleich auf mindestens eine Ambivalenz einer Frau-Frau-Beziehung aufmerksam macht: nämlich auf die Ambivalenz der hintergründigen Mutter-Tochter-Beziehung. Haben sich denn nicht gerade Feministinnen immer wieder mehr oder weniger erfolgreich von ihren Müttern und deren gebrochenem Verhältnis zu ihrem eigenen Körper zu distanzieren versucht, auch aus Angst, zu werden wie sie? Und suchten nicht dieselben Frauen auch immer wieder deren Nähe, in der Hoffnung, Frau bleiben zu können (auch ohne Mutter werden zu müssen)? Konkretisiert sich nicht in diesen Reflexionen die Sehnsucht nach Anerkennung gerade von der eigenen Mutter als auch die Enttäuschung, diese kaum

direkt erhalten zu können? Unausgesprochen bleibt die Rivalität... Hier wird die Entschiedenheit der Differenzen bewusst: Tochter und Mutter sind nicht eins, Frau und Frau sind nicht gleich, sondern unendlich different. Und diese Differenzen unter Frauen wahrnehmen, bedeutet, die verschiedensten Vorstellungen von Sehnsucht und Anerkennung und das Begehren und die verschiedenen sexuellen Präferenzen zu sehen und darzustellen. Befreiungen von Frauen kommen somit durch Bestätigung und nicht durch eine Überwindung ihrer Differenzen zustande. Entscheidend für eine symbolische Umordnung ist, dass diese Differenzen vermittelt werden und zwar so, dass die Vermittlung von Frau zu Frau notwendigerweise das Zeichen des Geschlechts einschreibt – und also den individuellen Körper sichtbar macht.

Befreiung zu Differenzen impliziert also, dass sich frau ihren eigenen Körper wiederaneignen kann. Diese Befreiung versteht sich nicht ausschliesslich so, dass frau abtreiben und notfalls diesen Gewaltakt an sich selbst ausführen kann (obwohl sie selbstverständlich juristisch und sozial dieses Recht auf straffreien Schwangerschaftsabbruch haben muss). Befreiung versteht sich hier als eine Form von Freiheit, keine Formen eines fremden Uebergriffes auf ihren Leib – und zwar in Taten, Worten und Bildern – erdulden zu müssen. Befreiung realisiert sich somit als ein Freisetzen des eigenen Begehrens im Kopf und Körper und konkretisiert sich als freie Selbstbestimmung über den Körper, die Sexualität, die Selbstdarstellung und über die Intellektualität und die Worte.

Freiheiten im Tausch

Frauen können ihre pluralen Differenzen in Tauschverhältnissen nutzen. (Sie reagieren damit auf kapitalistische Strukturen, zugleich untergraben sie diese, indem sie sie selbst interpretieren und anwenden.) Sie werden zu tauschenden Subjekten (und bleiben somit nicht mehr länger getauschte Objekte der Männer), die ihre Ungleichheiten austauschen und so ihre eigenen Möglichkeiten erweitern und vertiefen; ihre vielfältigen Fähigkeiten können in diesem Tausch unter Frauen zirkulieren. In diesem Tausch zirkuliert das «Mehr» unter Frauen. Das «Mehr» lässt sich darstellen zwischen einer Frau, die will, und einer Frau, die (mehr) weiss oder versteht. Zudem macht der Tausch den Gewinn der Frauen öffentlich sichtbar: Das, was Frauen tun, erarbeiten und kreieren, tritt als ihre eigenen Leistungen und Produkte an die Öffentlichkeit. In diesem freien Tausch wird der Wunsch der Frauen Realität, sich zu zeigen, sich nützlich zu machen, aner-

kannt zu werden, sich auszutauschen, Wissen anzueignen, Entscheidungen und Urteile zu fällen. Damit tätowieren sie ihre eigenen Fähigkeiten und Wünsche in die Gegenwart und ihre eigenen Regeln in die Tauschverhältnisse ein. Diese Tauschverhältnisse markieren eine Ökonomie der Beziehungen und wie bei jeder Ökonomie geht es um Geld/Lohn, Zeit, Energieaufwand und Konkurrenz, also um Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten in den aktuellen Tauschsituationen. Es kostet jede Frau Zeit, sich auf Beziehungen untereinander einzulassen, Zeit, die sie in der einen Realität zwischen Karriere und (eventuell) Männern/Kindern und Frauen organisieren muss. Das Organisieren und Koordinieren kostet sie Energie. Ebenso muss Energie konkret in Beziehungen investiert werden, denn auch Frauenbeziehungen sind störanfällig und die Betonung der Differenzen kränkt die Sehnsucht nach Harmonie. Zeit und Energieaufwand werden jedoch mit dem Mehr an sozialen und kulturellen Sicherheiten und Verortungen, Verbundenheit und realen Fähigkeiten entschädigt. Und trotzdem kostet es die Mühsal der Reflexion, die umgeschla-

genen Differenzen, die sich als Konkurrenz zeigen, offen zu legen und diese Aggressionen nicht gegen sich selber oder gegeneinander, sondern gezielt für sich einzusetzen.

Freiheit als Qualität unter Frauen

Wenn frau von diesen Widersprüchen in Frauenbeziehungen ausgeht, ist Freiheit weder Besitz noch Zustand noch lokalisierbarer Ort noch ein Gewinn, sondern ein Prozess, eine bestimmte Qualität im Austausch unter Frauen: eine Qualität und Sensibilität in den verschiedenen Sprachen und eine Vermittlungsfähigkeit bei möglichen Handlungen. Freiheit als Sprach- und Vermittlungsqualität kann sich jedoch nur in einem Kontext unter Frauen ereignen, die sich um diese differente Freiheit bemühen, indem sie sich selber und der Freiheit gerecht zu werden versuchen.

Letztlich erweist sich die Struktur der Freiheit als paradoxe: Eine Frau ist frei, wenn sie sich entscheidet, ihre Zu-

gehörigkeit zum anderen, weiblichen Geschlecht und damit zu ihrem individuellen, eigenen Körper zu symbolisieren, und damit ihre Differenzen zu sich und zu anderen Frauen zur Sprache bringen kann – und wenn sie zugleich weiss, dass dies keine Frage der Entscheidung mehr ist. Es ist eine Frage des Überlebens und der (Selbst)Erkenntnis. Feminismus versteht sich in diesem Sinne als permanente Differenzierungsprozesse unter Frauen. Eine Bewegung im Plural! ●

Literatur

Von den Italienerinnen:

Libreria delle donne di Milano: *Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis*, Berlin 1991.

Diotima, Philosophinnengruppe aus Verona: *Der Mensch ist zwei*, Wien 1989.

Luisa Muraro: *Die symbolische Ordnung der Mutter*, Frankfurt 1993.

Andrea Günter: *Gerechtigkeit denken*, unveröffentlichtes Manuskript, Freiburg 1995.

Katherine MacKinnon: *Nur Worte*, Frankfurt 1994.

Ilona Ostner, Klaus Lichtblau (Hg): *Feministische Vernunftkritik*, Frankfurt 1992.

Roland Apsel (Hg): *Körper, Krankheit und Kultur. Ethnopschoanalyse Bd 3*, Frankfurt 1993.

«Tochter und Mutter sind nicht eins,
Frau und Frau sind nicht gleich,
sondern unendlich different.»